

„...es ist der perfekte Moment...“

Eindrücke einer Schülerin zu Rock am Ring 2009

Julia Bultmann

Wenn sich mitten im Sommer der Himmel über der Eifel verdunkelt, um seine Schleusen zu öffnen und kilometerlange Auto-schlangen sowie Zeltstädte die sonst menschenleeren Wälder am Nürburgring durchziehen, ist es wieder so weit: Eines von Deutschlands größten Rockfestivals startet, Rock am Ring. Betrachtet man die Tatsache, dass der Samstag des Wochenendes am 5./ 6. / 7. Juni 2009 voller Musik der kälteste Junitag seit 40 Jahren war, obwohl in der Woche zuvor noch strahlender Sonnenschein vorherrschte, könnte man als Besucher wirklich den Eindruck bekommen,

eine höhere göttliche Instanz habe einen riesigen Hass auf die Veranstaltung.

Entgegen der Meinung vieler Bewohner unseres schönen Kreises Ahrweiler besteht hierzu aber kein Grund. So sieht man als Außenstehender oft nur den Dreck und die Staus, welche die überwiegend betrunkenen Rockfans verursachen. Nicht unbedingt ein positives Bild. Der immense logistische Aufwand, welcher hinter einer derartigen Großveranstaltung steht, wird vielleicht auch noch in Ansätzen erahnt. Es gilt schließlich 80.000 Besucher und über 90 Bands unterzubringen und zu transportieren, wofür

*Rock am Ring
bietet ein
Gemeinschafts-
erlebnis der
besonderen Art.*



hunderte von Sicherheitsbeamten, Rotkreuzlern und zahlreiche weitere Helfer im Einsatz sind. Was jedoch Außenstehende nicht sehen und erleben, ist die unvergleichliche Atmosphäre, die im Publikum herrscht.

Atmosphäre

Es beginnt am Ankunftstag mit einer merkwürdig ungewissen Vorfreude auf das Kommende, die sich durch kein Verkehrs- oder Wetterchaos erschüttern lässt und deren Ausstrahlung selbst einen gestandenen Polizisten zum Lächeln bringen kann. Sobald man alle Transportprobleme hinter sich gelassen hat, um das Festivalgelände zu betreten, ist man augenblicklich fern von Raum und Zeit. Wer nie dort war, wird sich dies nur schwerlich vorstellen können, doch für Eingeweihte gleicht dieser erste Moment dem Gefühl, nach langer Zeit nach Hause zu kommen. Unterbewusst werden die Sinne wohl durch den vertrauten Anblick der Menschenmassen und des grauen Himmels sowie vom Stimmengewirr und dem Schall lauter Musik und dem Geruch von Nässe, Bier und Grillfeuer beeinflusst. Doch vor allem wird man mit einem kleinen Schritt augenblicklich Teil einer überdimensional großen Familie. Voraussetzung hierfür ist lediglich, dass man offen ist. Denn jegliche Berührungängste sind bei einem Festival gänzlich unbrauchbar. Es liegt nicht nur

darin, dass man sich mit tausenden Menschen sanitäre Anlagen teilt; ein nach drei Tagen ungeleertes Dixi-Klo ist nicht unbedingt etwas für sanfte Gemüter. Man macht von der ersten Sekunde an interessante Bekanntschaften der unterschiedlichsten Art, weil einfach jede Person der anderen sagt, was sie grade für wichtig hält, was natürlich mit dem Blutalkohol variiert. Auch wenn manche Fragen oder Angebote dementsprechend zweifelhaft erscheinen mögen, so sind doch alle stets freundlicher Gesinnung und erheitern den Aufenthalt ungewein, solange man mit entsprechendem Witz entgegenkommt. Auch Äußerlichkeiten haben am Ring keine Bedeutung. Nicht nur an schrillen Gestalten - letztes Jahr waren Tierkostüme besonders im Trend -, sondern auch an den vermeintlich „Asozialen“ sieht man, dass sich niemand allzu ernst nimmt. Denn tatsächlich hat man unter den Besuchen eine relativ hohe „Akademiker-Dichte“.

Erscheinungsbild der Rockfans

Das Erscheinungsbild des typischen Festivalbesuchers mag auf die Öffentlichkeit lediglich abschreckend wirken, da untereinander keine Normen und Zwänge bestehen. Man hat sich, ähnlich einem Klub, aus gemeinsamer Leidenschaft - hier der Musik - zusammengefunden, und diese Gemeinsamkeit lässt jeden sein wie

er ist. Man kann unbekümmert das Gesicht zeigen, welches man in Schule oder Beruf unter Verschluss hält. Und so schlüpft man derartig befreit unweigerlich in die Rolle des ungestümen Rockfans. Es kommt auch nicht von ungefähr, dass für die Masse an aufeinander-treffenden Menschen jedes Jahr vergleichbar wenig passiert.

Gemeinschaftserlebnis

Um ein Konzert mit bis zu 80.000 weiteren Zuschauern unbeschadet zu überstehen, ist Achtung vor seinen Mitmenschen unumgänglich. Denn Musik konnte seit jeher eine unglaubliche Wirkung auf Menschen erzielen. Jeder wird wissen, dass sie einen berühren und bewegen kann. Doch dies mit einer derartigen Masse Gleichgesinnter zu erleben, erhebt das Empfinden für Musik auf eine ganz neue Ebene. Gesteuert vom Künstler wird das Publikum eins, man fühlt sich als Teil eines riesigen Tiers, welches aus unterschiedlichen Teilen besteht und trotzdem dasselbe spürt. Mancher Musiker weiß die Macht, die Klänge auf unser Unterbewusstsein ausüben, so zu benutzen, dass bis in die letzte Reihe Spannung aufgebaut wird, die sich schon beim nächsten Ton gleichzeitig bei tausenden von Menschen entladen kann. Das Gefühl, wenn eben dies passiert, ist nicht in Worte zu fassen, und ich bin bis jetzt auf nichts gestoßen, was dem nur annähernd gleichzusetzen wäre. Es ist pure Euphorie, man fühlt sich frei von allem und trotzdem geborgen, taumelt in reiner Glückseligkeit und möchte die ganze

Welt umarmen vor Freude. Kurz gesagt, es ist *der perfekte Moment*. Dieses geteilte, intensive Empfinden bindet einen auf ganz besonders enge Weise an jeden anderen im Publikum. Diese Bindung ist es, welche letzten Endes den Respekt voreinander bestimmt. Das Ausbrechen dieses unglaublichen Freiheitsgefühls kann nämlich ebenso unterschiedliche Formen annehmen, wie die Musik selbst. Es führt von lautem Jubeln, über hysterisches Kreischen, zu wildem Umherspringen bis zum unkontrollierten Pogen (heftiges Gegeneinanderspringen und gegenseitiges Herumschubsen, meist in Kreisen). Dabei wird nie die Intention verfolgt, einen Mitmenschen zu verletzen. Es ist lediglich das recht unkonventionelle Zeigen von Gefühlen. Häufig kommt jemand zu Fall, doch in solch einer gefährlichen Lage sind augenblicklich unzählige Hände da, um die Person wieder auf die Beine zu stellen. Es steht in der Ehre eines jeden Ringrockers, dem anderen bei Problemen aller Art zu helfen, da man einander zwar unausgesprochen, aber genauso unwiderruflich verpflichtet wurde, als man aus demselben Grund das Gelände betrat, eben jene Magie auf dem Ring zu erleben. Trotzdem sollte man nicht zu leichtsinnig werden und auch auf sich selbst Acht geben. Vor allem übertriebener Alkoholkonsum kann einem in großen Menschenmassen zum Verhängnis werden; das man von dem eigentlichen Konzert und der Stimmung nicht mehr viel aufnimmt, kommt noch erschwerend hinzu. Ein so atemberaubendes Erlebnis zu verschwenden wäre (relativ) dumm, vor allem, da es eine ganz eigene berauschende Wirkung hat.

Unvergleichliches

Doch nicht nur das Publikum erlebt Unvergleichliches. Wie sich diejenigen fühlen, die auf der Bühne stehen und es schaffen, die Menge zum Ausrasten zu bringen, ist selbst für Besucher schwer vorstellbar. Der Sänger der kanadischen Rockband *Billy Talent* führte hierzu einen recht eigenwilligen Vergleich an: "It's way better than sex." Es war jedoch unmissverständlich klar, dass auch ihm die rechten Worte fehlten und auch andere Rockgrößen, wie *The Killers* oder *Slipknot*, schienen ehr-



Impression von Rock am Ring 2009

fürchtig angesichts der Zuschauermasse. Mit diesem Wissen im Hinterkopf erklärt sich auch, warum das schlechteste Wetter des ganzen Jahres immer wieder auf dieses eine Wochenende fällt. Denn wo eine so unerschütterlich positive Grundstimmung herrscht, steigt die Freude mit dem Niederschlag pro Quadratmeter.

Rock am Ring mag eine vorurteilbehaftete Veranstaltung sein. Aber nirgendwo anders konnte ich bisher als 18-jährige Schülerin ein solch hohes Maß an Toleranz und Nächstenliebe spüren, welches ohne viele Worte existiert. Zudem schafft das Gefühl, welches man dort gemeinsam erleben darf, etwas, das in unserer schnelllebigen Zeit schier unmöglich scheint:

Es verbindet Menschen. Und zwar unabhängig ihrer Herkunft oder ihres Berufs. Diese Bindung besteht oft noch lange über das Festivalwochenende hinaus. So erkennt man an dem Eintrittsbändchen, welches die meisten Besucher wie ein Heiligtum tragen, in völlig unerwarteten Situationen das ganze Jahr lang Menschen, mit denen man eines der schönsten Erlebnisse überhaupt teilt. Wer sich einmal darauf eingelassen hat, wird dieses Event nicht mehr missen wollen und so werde auch ich mich im Jahr 2010 wieder in die Menschenmassen einreihen, die an der Straße entlang pilgern, um gemeinsam dem 25-jährigen Bestehen dieses großartigen Festivals im Kreis Ahrweiler zu huldigen.